

# Stimmt es eigentlich, dass ...



## ...sozialpädagogische Diagnostik im Jugendamt die Zuweisungsqualität verbessern und zu erfolgreicheren Hilfen führen kann?

*Michael Macsenaere, Institut für Kinder- und Jugendhilfe (IKJ)*

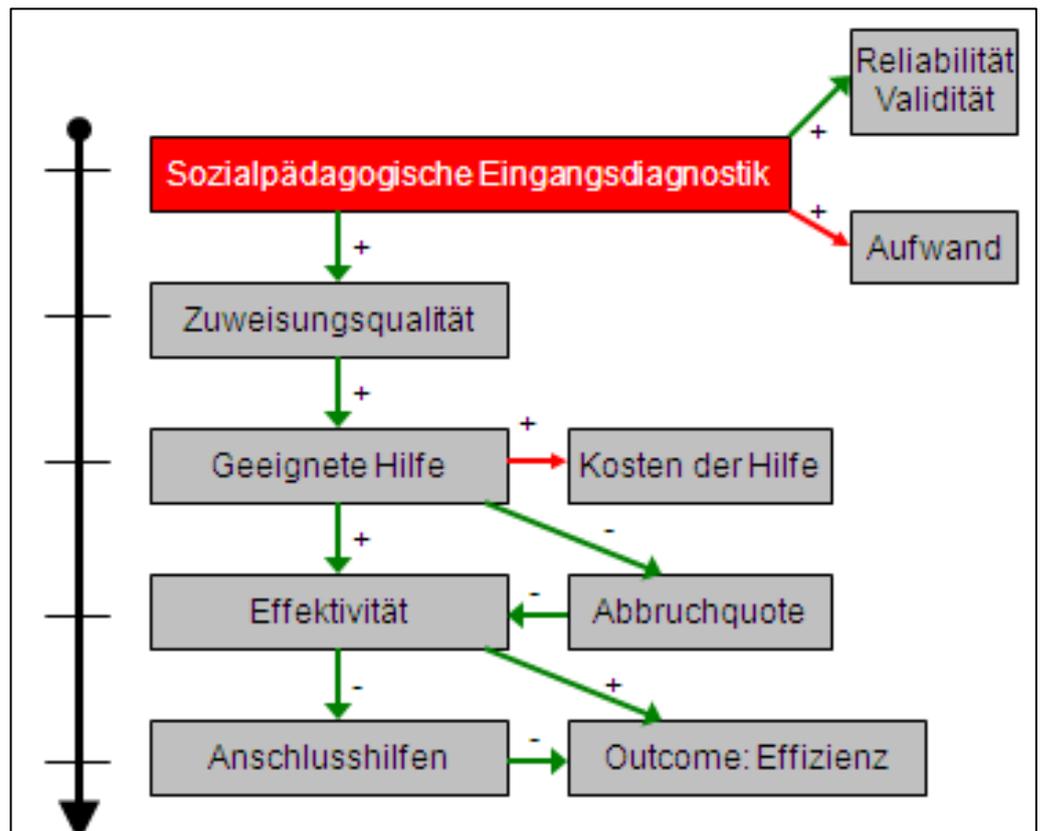
Obwohl der Begriff der Diagnose in der sozialen Arbeit schon eine lange Tradition hat, die auf Mary Richmond und Alice Salomon zurückzuführen ist, wird bis heute heftig um diesen Begriff gerungen:

- Dem klassischen Diagnoseverständnis folgen Viola Harnach-Beck und Maja Heiner mit ihrer „Psychosozialen Diagnostik“, welche in Grundzügen an die Expertendiagnostik der Medizin oder Psychotherapie angelehnt ist.
- Kritiker wie Merchel lehnen den Begriff der Diagnose ab, da damit der spezifisch sozialpädagogische, fallbezogene Erkennens- und Verstehensprozess nicht erfasst werden könne. Nach Merchel hat „jede Diagnose Hypothesencharakter mit einem strukturell bedingten Anteil an Irrtumswahrscheinlichkeit“ und der Adressat bleibt letztlich im Status des „Datenlieferanten“.
- Die „Sozialpädagogisch-hermeneutische Diagnose“ u.a. von Uhlendorff ist ein biografisch-rekonstruktives Vorgehen. In einem aufwendigen Verfahren werden subjektive Prozesse und Lebensmuster des jungen Menschen mit ihm gemeinsam rekonstruiert und in einem „Aushandlungsprozess“ zwischen Sozialpädagogen und jungem Menschen ausgewertet.
- Schrapper verwendet den Begriff „Sozialpädagogische Diagnostik und Fallverstehen“ für sein „beziehungsanalytisch-inszenierendes Verfahren“, das die Bearbeitung der Fallanalyse im Team und die Identifizierung mit den im Fall handelnden Personen in den Mittelpunkt stellt.

Vor diesem Hintergrund hat das Bayerische Landesjugendamt mit den „Sozialpädagogischen Diagnose-Tabellen“ eine Arbeitshilfe zur Feststellung des erzieherischen Bedarfs im Bereich der Hilfen zur Erziehung erstellt. Können aber mit einem solchen Standardverfahren im Jugendamt tatsächlich die geeigneteren Hilfen erkannt und ausgewählt werden? Dies wurde durch die EST!-Studie in 11 Bayerischen Jugendämtern anhand eines Kontrollgruppendesigns untersucht – mit folgenden zentralen Ergebnissen (Macsenaere, Paries & Arnold, 2009):

1. Die Diagnose-Tabellen erweisen sich als hoch reliables (zuverlässiges) und valides (gültiges) Diagnoseverfahren, das die Risiken und Ressourcen des jungen Menschen“ und seines Umfeldes umfassend beschreibt.
2. Allerdings führte die getestete EDV-Fassung zu einem Mehraufwand von einer Stunde. Für die Gruppe der weniger erfahrenen ASD-Fachkräfte stellen die Tabellen aber eine Strukturierungshilfe dar.
3. Mit dem Einsatz der Diagnose-Tabellen wird eine tendenziell höhere Zuweisungsqualität erreicht: In 74% der Fälle gelingt es, die geeignete Hilfeart zu wählen (Kontrollgruppe 69%).
4. Der Einsatz der Sozialpädagogischen Diagnose-Tabellen führt tendenziell zu effektiveren Hilfen. Dies wird durch eine signifikant erfolgreichere Reduzierung der Defizite erreicht. Berufsanfängern gelingt es mit dem Einsatz der Tabellen das Effektivitätsniveau ihrer erfahrenen Kollegen zu erreichen.
5. Die subjektive Zufriedenheit der beteiligten jungen Menschen und Familien fällt dagegen uneinheitlich und ihre Partizipation und Kooperation geringer aus.
6. Die Anwendung der Sozialpädagogischen Diagnose-Tabellen hat teurere, aber auch nachweislich effektivere Hilfen zur Folge, sodass eine tendenziell höhere Effizienz der Hilfen erreicht wird. Zudem werden weniger Anschluss-hilfen notwendig, was langfristig eine bessere volkswirtschaftliche Kosten-Nutzen-Relation begünstigt.

Die nachfolgende Grafik, bildet die zentralen Aspekte des beschriebenen Wirkungsgefüges zusammenfassend ab:



Erläuterungen zur Abbildung:  
 Grüner Pfeil = positives Ergebnis; Roter Pfeil = kritisches Ergebnis;  
 Zusammenhang zwischen den jeweiligen Variablen: „+“ = positiv, „-“ = negativ;

**Fazit: Mit den Sozialpädagogischen Diagnose-Tabellen gelingt es, Risiken und Ressourcen eines jungen Menschen und seines Umfeldes systematisch zu beschreiben und sie für die Hilfeplanung sowie für effektivere und effizientere Hilfen nutzbar zu machen. Mittlerweile wurde das Instrumentarium auf Basis der Evaluationsergebnisse optimiert. Dies führte zu einer wesentlichen schlankeren Fassung, in der eine Feststellung der Kindeswohlgefährdung vorangestellt ist (ZBFS, 2009).**

### Bislang erschienen

- Welche Erfolgsquote weisen erzieherische Hilfen auf?
- Was sind die zentralen Wirkfaktoren erzieherischer Hilfen?
- Welche (inter)nationalen Wirkungsstudien gibt es?
- In welchem Maße bestimmt die Dauer einer Jugendhilfe den Erfolg?
- Ist Kinder- und Jugendhilfe für dissoziale Klientel geeignet?
- Ist es möglich Hilfen während ihres Verlaufes systematisch zu optimieren?
- Ist die schlechteste Familie immer noch besser als das beste Heim?
- Wie viele Ausbildungsabschlüsse werden in Heim-erziehung erreicht?
- Macht es einen Unterschied, ob die Ausbildung heimintern oder extern erfolgt?
- Ist Elternhilfe in den erzieherischen Hilfen sinnvoll?
- Stellen individualpädagogische Hilfen im Ausland sinnvolle pädagogische Interventionen dar? Oder ist es doch nur „Urlaub unter Palmen“?

### Weiterführende Literatur:

- Bayerisches Landesjugendamt (Hrsg.) (2001): Sozialpädagogische Diagnose. Arbeitshilfe zur Feststellung des erzieherischen Bedarfs. München: Bayerisches Landesjugendamt.
- Harnach-Beck, V. (2003): Psychosoziale Diagnostik in der Jugendhilfe. Grundlagen und Methoden für Hilfeplan, Bericht und Stellungnahme (4. Aufl.). Weinheim: Juventa.
- Heiner, M. (Hrsg.) (2004): Diagnostik und Diagnosen in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch. Gelsenkirchen: Verlag Soziale Theorie und Praxis.
- Macsenaere, M., Paries, G. & Arnold, J. (2009). EST! Evaluation der Sozialpädagogischen Diagnose-Tabellen – Abschlussbericht. München: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen.
- Merchel, J. (2003): „Diagnose“ im Hilfeplanverfahren: Anforderungen und Problemstellungen. In: neue praxis, 33 (6), S. 527–542.
- Mollenhauer, K. & Uhlendorff, U. (2000): Sozialpädagogische Diagnosen. Teil 2. Selbstdeutungen verhaltensschwieriger Jugendlicher als empirische Grundlage für Erziehungspläne (2. Aufl.). Weinheim: Juventa.
- Mollenhauer, K. & Uhlendorff, U. (2004): Sozialpädagogische Diagnosen. Teil 1. Über Jugendliche in schwierigen Lebenslagen (4. Aufl.). Weinheim: Juventa.
- Schrappner, Ch. (Hrsg.) (2004): Sozialpädagogische Diagnostik und Fallverstehen in der Jugendhilfe. Anforderungen, Konzepte, Perspektiven. Weinheim: Juventa.
- Zentrum Bayern Familie und Soziales (Hrsg.) (2009): Sozialpädagogische Diagnose. Arbeitshilfe zur Feststellung des erzieherischen Bedarfs. Neuauflage. München: ZBFS.

Mit den Newslettern „What Works“ sollen wichtige Erkenntnisse und Aussagen aus den Wirkungsstudien kurz und prägnant aufbereitet werden, um sie für die Praxis nutzen zu können.

Redaktionsteam: Volker Abrahamczik, Julia Basan, Margit Grohmann, Stephan Hiller, Prof. Dr. Michael Macsenaere, Cornelia Raible-Mayer und Dr. Jochen Ribbek